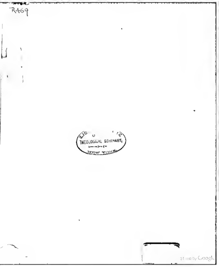

GROSS-NAMA-
HERERO-LAND.
GROSS-NAMA-
LAND
Rheinischer Missions-Atlas



Rheinischer Missions-Atlas.

Zweite Ausgabe.
1891.

Neun Karten nebst Text.

Barmen 1891
Verlag des Missionshauses.



9264

I. Südafrika.

1. Uebersichtskarte.

Seit die Portugiesen am Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Cap der guten Hoffnung vorgedrungen waren und den Seeweg nach Indien aufgefunden hatten, war das Cap freilich eine von den meisten Ostindienfahrern besuchte Zwischenstation geworden, aber erst 1652 gründeten die Holländer eine Niederlassung an der Tafelbai, die indessen zunächst noch sehr unbedeutend blieb. Ganz allmählich begann dann eine Einwanderung von holländischen und, seit der Aufhebung des Edikts von Nantes, auch französischen protestantischen Kolonisten. Durch diese Einwanderer wurden die Eingeborenen immer weiter zurückgedrängt, unterjocht oder auch ausgerottet. Einen bedeutenden Aufschwung hat die Kolonisierung Südafrikas genommen, seitdem es im Jahre 1806 englische Kolonie geworden ist, und dabei hat der Gegensatz zwischen Engländern und Holländern in eigentümlicher Weise dazu geführt, die Ausdehnung des kolonisierten Gebietes zu beschleunigen. Weil nämlich die holländischen Boers sich dem englischen Regiment nicht fügen wollten, so wanderten sie nach Osten und Nordosten aus; so kamen sie 1837 unter Andries Pretorius nach Natal, und als ihnen die Engländer dorthin folgten und 1843 Natal für eine englische Kolonie erklärt wurde, gingen sie 1848 unter demselben tapferen Anführer nach Transvaal, um dort eine neue Freie Republik zu gründen. Es gibt jetzt in Südafrika zwei unabhängige holländische Kolonien, der 1854 als solcher proklamierte Oranje-Freistaat und die 1877 von den Engländern zeitweise annektierte, dann aber wieder freigegebene Transvaal-Republik. Nachdem aber jetzt die Engländer neuerdings auch Betschuanen-, Matabele- und Maschona-Land unter ihr Protektorat genommen haben, sind beide holländischen Kolonien ganz von englischem Gebiet umschlossen. Dagegen ist der westlichste Teil Südafrikas, dessen Annektion durch die Engländer im Jahre 1876 schon so gut wie fertig war und nur an der allzu grossen Sparsamkeit des kapschen Parlaments scheiterte, seit 1883 unter deutsche Protektion gekommen, und so gibt es neben den englischen und holländischen Kolonien nun auch eine deutsche in Südafrika, welche vom Oranje-Fluss nordwärts bis zum Cunene reicht, und das Gross-Namaqua- und Herero- nebst Ovambo-Land umfasst.

Das eigentliche Südafrika bis zum Ngami-See oder zum 20. Grad S. Br. zerfällt in zwei ziemlich gleichartige Hälften. Die westliche Hälfte ist ein regenarmes, zum Teil selbst regenloses und infolge dessen nur sehr schwach bevölkertes Land, die östliche Hälfte dagegen ist ungleich regenreicher und eben deshalb auch viel besser bevölkert. Dabei zerfallen aber beide Hälften wiederum in je zwei verschiedene Teile: der westliche Teil der westlichen Hälfte, der die Abdachung zum Meer hin bildet, ist mit Ausnahme eines schmalen regenlosen Küstenstriches doch nicht ganz ohne Bevölkerung, der östliche Teil dieser westlichen Hälfte dagegen ist die regenlose und menschenleere Wüste Kalahari oder Kalihari. Ebenso ist in der östlichen Hälfte der westliche Teil ein [illegible] oft von Dürre heimgesuchtes Hochland, der östliche Teil das regenreiche und volkreiche Küstengebiet. An der Südspitze des Erdteiles, wo das Hochplateau sich in drei deutlichen Stufen zum Meere absenkt, [illegible] sich die westlichste und die beiden östlichen dieser 4 Landstriche, während die Kalahari-Wüste schon am Oranje-Fluss ihr südliches Ende erreicht.

Diesen verschiedenen Landesbeschaffenheiten entsprechen im grossen und ganzen auch die Wohnsitze und Grenzen der südafrikanischen Völker. Jener westlichste Strich, so weit er bewohnbar ist, gehört den Hottentotten, die zweite den ihnen verwandten Buschmännern, die aber jetzt auch nicht mehr südlich vom Oranje-Fluss vorkommen, der dritte wird von den Betschuanen und der vierte von den Kaffern bewohnt. Damit ist auch schon gesagt, dass die Kaffern die Betschuanen und diese wiederum die Hottentotten an Zahl übertreffen, und dass die Zahl der Buschmänner nur eine äusserst geringe sein kann. Ganz im Nordwesten schliessen sich an die Hottentotten noch 3 weitere Völker an, von denen zwei, die Ovaherero und Ovambo, den Betschuanen und Kaffern verwandt sind, während die dritte, die sogenannten Bergdamaras oder Haukoin, ganz rätselhaften Ursprungs ist.

Von unserm Rheinischen Missionsgebiet in Südafrika, das unsere Freunden, welches den ganzen westlichsten Strich Südafrikas vom Kap an bis zum Kunene befasst, wird weiter unten näher zu reden sein. Von den anderen zahlreichen evangelischen Missionsgesellschaften — deutschen, englischen, schottischen, französischen, amerikanischen, holländischen, norwegischen — die alle in Südafrika arbeiten, kann hier nicht im einzelnen geredet werden. Nur die, welche mit unsern südafrikanischen Missionen Berührung haben oder doch benachbart sind, sollen hier kurz genannt werden.

Innerhalb der Kapkolonie liegen Stationen der Mission der Brüdergemeine, der englischen Wesleyaner und Londoner Missions-Gesellschaft mit den unsrigen zum Teil in denselben Gegenden. Nördlich vom Oranje-Fluss haben wir kaum nähere Nachbarn mehr. Im Osten scheidet uns die Kalahari-Wüste von der Arbeit der Londoner Mission im Betschuanalande. Ebenso liegt auch im weiteren Nordosten unbewohntes Land zwischen unsrer Herero-Mission und den nordöstlich davon am obern Zambesi arbeitenden Pariser Missionaren. Im Ovambo-Lande haben wir dagegen an den seit 1870 dort arbeitenden finnischen Missionaren unmittelbare Nachbarn. Jenseits des Cunene, in Bihe und Bailundu, treffen wir amerikanische Missionare vom American Board (Boston).

2. Das westliche Kapland (Cafres).

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, ist nur der südlichste Teil, die Gegend um die Kapstadt herum, dichter mit Ortschaften besetzt; je weiter man sich von dort nach Norden oder Nordosten entfernt, desto spärlicher wird die Bevölkerung. Sobald man den Küstenstrich verlassen und durch eine der Schluchten (Kloof) die erste Stufe des großen südafrikanischen Plateaus, das sogenannte Karroo erstiegen hat, befindet man sich in einer öden Steinwüste, und auch auf der folgenden höheren Stufe ist es nur wenig besser; nur für Viehzucht ist der Boden hier mehr oder weniger geeignet. Nach Westen zu ist die Abstufung des Plateaus nicht so regelmäßig wie im Süden, und hier ist im Gegenteil der Küstenstrich und die höchste, innerste Stufe die regenärmste, während die Mittelstufe, das zwischen den Randgebirgen liegende Land fast allein noch bewohnbar ist. Als die Holländer ihre Niederlassung am Kap begannen, waren die Berghänge zum Teil dicht bewaldet. Seit man diesen Wald ausgerodet hat, ist der Regen spärlicher geworden und scheint sich noch immer mehr zu vermindern, infolge der immer weiter nach Osten vordringenden Kultur, namentlich wegen des alljährlichen Abbrennens der Grasfelder.

Die Eingeborenen, welche die Holländer in diesem Teile des Kaplandes vorfanden, waren die bereits genannten Hottentotten. Jetzt trifft man südlich vom Oranje-Fluß keine unvermischten Nachkommen derselben mehr. Zwar überwiegt auch hier die farbige Bevölkerung, welche noch immer ganz bedeutend, aber dieselbe besteht [illegible] von Negern und allen möglichen Bastarden — Nachkommen von Europäern und Hottentotten, Europäern und Negern, Negern und Hottentotten — [illegible]. Fast alle Farbigen nehmen nur abhängige Stellungen ein. Ihre Sprache ist durchgehends das Holländische. In der Kapstadt selbst kommen auch noch einige Malaien hinzu, die dort unter den Farbigen [illegible] stehen und als Mohammedaner für ihren Glauben auch einige Propaganda zu machen verstanden haben. Heiden gibt es unter den Farbigen nicht mehr sehr viele, da die Mission in diesem Teil der Kolonie jetzt [illegible] ist.

Innerhalb des Kaplandes, dieses unseres ältesten Missionsgebiets, in welchem wir mit unserer Arbeit schon längst unser 50jähriges Jubiläum gefeiert haben, bleiben wir jetzt, nachdem Polla de Tuin, Amandelboom und Ebenezer aufgegeben sind, nur noch 11 Hauptstationen und [illegible] Nebenstationen mit zusammen 11110 Christen. Von den Hauptstationen sind Stellenbosch, Tulbagh und Wupperthal 1829 gegründet, Worcester 1832, Sarepta 1842, Saron 1846, Schietfontein 1851; von den 3 Stationen im klein Namaqua Lande gehörten Komaggas und Steinkopf früher der Londoner Mission, die erstere ist seit 1839, die andere seit 1844 [illegible], die dritte endlich, Concordia ist 1852 gegründet. Auf allen diesen Stationen bestehen ziemlich ansehnliche Gemeinden, die zum Teil, wie in Stellenbosch, Worcester und Steinkopf, sich längst selbst unterhalten, oder doch, wie in Saron, Wupperthal und Schietfontein, mit Hilfe der Einkünfte von Liegenschaften, mit Ausnahme derjenigen von Sarepta, ihre Ausgaben bestreiten.

Als unsere Gesellschaft ihre Arbeit in der Kapkolonie begann, waren die Farbigen fast sämtlich noch Sklaven oder Leibeigene. Der Leibeigenschaft der Hottentotten wurde 1828 und der Sklaverei 1833 ein Ende gemacht. Obwohl nun seitdem die Farbigen den Weißen bürgerlich gleichgestellt sind, so besteht doch noch ein gewaltiger Standesunterschied zwischen beiden, der unter anderm auch darin zum Ausdruck kommt, daß Farbige und Weiße fast nirgend zu einer kirchlichen Gemeinde sich vereinigen. Unsere Missionsgemeinden bestehen natürlich nur aus Farbigen.

3. Gross-Namaqualand.

Die Bevölkerung des ganzen Groß-Namaqualandes beträgt etwa 75000 und besteht fast ausschließlich aus Farbigen, nämlich Buschleuten, Hottentotten und Bastards. Die Buschleute (san), die sich hauptsächlich im äußersten Osten und am Sandfelde aufhalten, bilden nur einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung. Sie unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß sie keine Viehzucht treiben, sondern sich nur von der Jagd und den elenden Erzeugnissen der Wüste, Wurzeln, Beeren und allerlei Getier nähren. Eigentliche Wohnungen haben sie nicht, höchstens [illegible]. Die übrigen Stämme [illegible] Viehzucht treiben und [illegible] führen zum Teil ein Nomadenleben, zum Teil sind sie auf festen Plätzen namentlich auf den Missions-Stationen ansässig. Sie zerfallen übrigens noch in zwei wohl zu unterscheidende Klassen. Die erste bilden die echten Nama, d. h. diejenigen Hottentottenstämme, die ursprünglich das Land bewohnt haben.

Hierzu gehören folgende 8 Stämme:

1) Die Gamenna (Bondelzwarts), in deren Gebiet unsere Station Warmbad liegt.
2) Die Khau-n-s (Zeibo), bei denen Keetmanshoop angelegt ist.
3) Die Kara-gei-khoin (Franzmannsche) im Fischflussgebiet das Gaub bei Gochas wohnend.
4) Die Khau-gain (Simon oder Rote Natie) deren Station Hoachanas heisst.
5) Die Hawoben, welche zur Zeit im Osten, in der Mitte des Landes leben.
6) Die Ogain (Garib), im oberen Fischflussgebiet.
7) Die Khau-gau-goan (Zwartbooi), jetzt [illegible] von Tsoachaub, früher in Rehoboth ansässig.
8) Die Aonin, in der Nähe der Walfischbai.

Die zweite Klasse bilden die früher in der Kapkolonie wohnhaften und erst später ins Groß-Namaqualand eingewanderten [illegible], die jenen ersteren durch einen [illegible] Gebrauch der holländischen Sprache namentlich aber durch frühere Bekanntschaft mit Feuerwaffen überlegen waren.

Zu ihnen gehören folgende 5 Stämme:

1) Die Amas (Josef Christian), bei denen Bethanien gegründet wurde.

2) Die Kunna (Söhne Isaaks), bei denen Bereba angelegt ist.
3) Die Kowesen (Witbooi), welche sich bei Gibeon teils zu Hoornkranz wohnen.
4) Die Aubesen (Joukarcsken), welche nach jetzt wieder auf Wordbock oder Aughas angesiedelt werden.
5) Die Kumma (Arenasio), welche jetzt mit Gobabis sich wieder sammeln sollen.

Die dritte Klasse bilden die Bastards.

Die Mission, die zuerst von der Londoner Gesellschaft in Warmbad begonnen wurde (1805) und 1811 von den Methodisten fortgesetzt, seit 1840 aber allmählich ausschliesslich in die Hände unserer Mission übergegangen ist, hat für die ganze Existenz der Namen, Khoikoin und Bastards eine besondere grosse Bedeutung. Die Missionsstationen sind die Mittelpunkte, um welche sich das Volk gesammelt hat und immer wieder sammelt, die Missionsschulen und sonstiger Unterricht der Missionare sind bis jetzt das einzige Mittel, die Leute zu belehren und zu fördern, und was das Wichtigste, in der Mission liegt für dieses Volk der einzige Halt vor den verderblichen Einflüssen der europäischen Kultur, namentlich vor dem Branntwein, dem sie selbst durchaus nicht zu widerstehen vermögen. Daraus ist es schon erklärlich, dass unsere Mission unter ihnen eine bedeutende Zahl, nämlich 11 Stationen mit zusammen gegen 5000 Christen hat. Der Widerstand des Heidentums scheint überall gebrochen zu sein und in allen Stämmen zeigt sich eine mehr oder weniger grosse Zahl von Christen.

4 Herero- und Ovamboland

Herero- oder Damara- und Ovambo-Land ist unser nördlichstes afrikanisches Missionsgebiet. Das Land hat im wesentlichen dieselbe Struktur wie das Namaqua-Land, ist aber regenreicher und bietet daher mehr, mehr und bessere Viehweide dar. Zwar sind auch hier noch alle Flüsse nur periodisch, d. h. sie führen den grössten Teil des Jahres nur unterirdisch, doch je weiter nach Norden, desto mehr immer fliessende Quellen und wenigstens stellenweise fliessende Flüsse findet man. Ackerbau wird bis jetzt freilich nur erst ganz vereinzelt betrieben, doch könnte es noch in viel umfangreicherer Weise geschehen.

Bewohnt ist das Herero- oder Damara-Land abgesehen von den Weissen und Namaqua, durch zwei ganz verschiedene Völker: die Ovaherero oder Vieh-Damara und die Haukoin, von den Herero Ovatjimba, von den Europäern Berg-Damara genannt. Das erstere Volk, das gegen 100 000 Seelen zählt, zerfällt wieder in die eigentlichen Herero im Westen und die Ovambanderu im Osten. Ovaherero heisst Herdenbesitzer, die welche keine Herden mehr haben, heissen Ovatjimba, d. h. Bettler. Die Ovaherero gehören zu den Bantu-Völkern und sind von Osten, wahrscheinlich aus dem Zambesi-Gebiet, eingewandert. Sie sind ein grosses, kräftiges, aber rohes und schmutziges Hirtenvolk, das seine zahlreichen Herden mit viel Geschick und Liebe pflegt, dem aber seine Ochsen noch über alles gehen. Die Kleidung der Herero ist wenigstens etwas reinlicher und anständiger als die der Kaffern. Fellschürze nebst Fellmantel und Sandalen tragen Männer und Frauen, auch europäische Tracht hat schon vielfach Eingang gefunden. Früher waren Bogen und Pfeile, Wurfspeer und Wurfkeule die Waffen der Herero, jetzt sind statt dessen ganz allgemein Feuerwaffen in Gebrauch.

Von Charakter ist das Volk herrisch, selbstständig, trotzig, gewaltthätig, diebisch, bigott, hinterlistig, gleichwohl sehr geizig und ihre Vorzüge machen in vieler Beziehung einen besseren Eindruck. Trotz alledem steckt aber doch ein guter Kern in ihnen, der sich schon in dem strengen Festhalten an der väterlichen, sehr genau ausgebildeten Sitte und an dem Tod, sich bei ihren zu Hause zeigt. Ihre Religion läuft auf Ahnenkultus hinaus, doch haben sie auch noch eine dunkle Erkenntnis von einem höchsten Gott (Omukuru) und kennen auch eine Art Sühnopfer.

Sie zerfallen in etwa 10 grössere und mehrere kleine Stämme, an deren Spitze je ein Häuptling steht, dessen Macht hauptsächlich auf ausgedehnter Verwandtschaft, vielen Weibern und grossem Reichtum beruht.

Das zweite Volk, Haukoin oder Bergdamara, auch Chu-Damup, d. h. Schmutzdamara, genannt, beträgt an Zahl etwa halb so viel, als die Herero, und ist ein ihnen unähnliches Geschlecht, das als ein ethnographisches Rätsel dasteht. In ihrer Sprache kommen sie ziemlich den Namaqua sehr nahe, dabei sind sie aber von schwarzer Farbe, und doch wiederum keineswegs mit den Herero verwandt. Wahrscheinlich waren sie die ersten Bewohner des Landes, wurden dann von den Namaqua unterjocht und haben infolge dessen deren Sprache angenommen. Seit der Einwanderung der Herero sind sie dann von diesen geknechtet worden und werden von denselben auch jetzt auf das schmutzigste behandelt. In ihrer Lebensweise haben sie vieles, was an die Buschmänner erinnert, indem sie auch gern in der Wüste und auf schwer zugänglichen Bergen, ohne erhebliche Häuser oder Hütten wohnen, doch unterscheiden sie sich von denselben wieder ganz entschieden, schon äusserlich sowie durch die Lust zum Halten von Kleinvieh und noch mehr durch ihr Geschick für Garten- und Feldbau. Der Zusammenhang des Volkes unter einander ist nur ein sehr lockerer und ihre Religion scheint sie nur äusserst wenig zu berühren.

Rheinische Missionare sind 1842 zuerst ins Hereroland gekommen. Ihre Arbeit war lange Jahre hindurch eine äusserst mühsame und scheinbar ganz erfolglose. Nicht nur dass die Erforschung der Sprache unendliche Mühe kostete, auch die ganze Lage des Landes, welches von dem Orlam unterjocht war, verursachte freilich Unterbrechungen der Missionsarbeit. Mit der Zeit kamen auch andere Europäer, Kupfergräber und Händler ins Land. Zur Verbesserung der Lage des Volkes trugen diese Leute aber wenig bei. Dagegen gelang es den Missionaren und der in Verbindung mit ihnen stehenden Kolonisten, wenigstens die auf den Missionsstationen gesammelten Herero an etwas Ackerbau sowie an Ordnung und Zucht zu gewöhnen. Nachdem die Herero in dem siebenjährigen Kriege von 1863—70 die Herrschaft der Orlam von sich abgeworfen hatten und endlich ein dauernder Friede unter Vermittlung der Missionare zu stande gekommen war, erfreute sich das

Land schuppiger Ruhe, und in dieser Zeit dehnte sich das Missionswerk ziemlich bedeutend aus und fing auch an erfreuliche Früchte zu tragen.

Leider brach dann aber im Jahre 1880 der Krieg mit den Namas aufs neue aus, der bis auf den heutigen Tag sein Ende noch nicht gefunden hat. Infolge dieses Krieges haben nach und nach 5 Stationen (Otjikango, Otjizeva, Windhoek, Ameib und Gobabis) von denen allerdings nur 2 Hererostationen waren, aufgegeben werden müssen, so dass jetzt die Zahl der Stationen geringer ist als im Jahre 1880. Wir haben jetzt 6 Hererostationen nämlich Otjimbingue, Okahandya, Otjosazu, Omaruru, Omburo und Otjozongombe, dazu kommen noch Rehoboth (Bastard-Wallfischbay (Namaqua) und Okombahe (Bergdamra). Weitere neue Stationen sind geplant in Omaruru, im Nord für die Bandjeru und im Norden in der Gegend von Franzfontein für die Bergdamra. Somit stehen wir trotz der immer noch sehr unsicheren politischen Lage, gerade jetzt da als vielfache Bitten der Leute selbst dazu veranlasst, im Begriff, unsere Arbeit auch auf die andern im Lande wohnenden Stämme auszudehnen, nämlich auf die Bandjeru und Bergdamra.

Ovamboland, der nördlichste Teil von Deutsch-Südwestafrika, ist vom Hereroland durch eine weite nur von Bergdamra bewohnte Strecke geschieden. Das Land ist viel fruchtbarer als Hereroland und bedeutend regenreicher. Zur Regenzeit sind weite Gegenden ganz überschwemmt. Die Ovambo, ein dem Herero stammverwandtes Volk, unterscheiden sich von diesen dadurch, dass sie mehr Ackerbau treiben, aber auch seßhafter sind, daß sie es in einigen Künsten, namentlich im Schmieden, weiter gebracht haben, und daß die Macht ihrer Häuptlinge viel mehr zu bedeuten hat als bei den Herero. Auch sie zerfallen in mehrere Stämme, deren einige noch ganz in der Nordgrenze des deutschen Gebietes wohnen. Die Wohnsitze jedes einzelnen Stammes sind von denen der Nachbarn durch einen breiten Waldgürtel getrennt.

Auf Veranlassung des Missionars H. Hahn, denselben, den man auch als eigentlichen Gründer der Hereromission bezeichnen kann, welcher zweimal Reisen ins Ovamboland gemacht hatte, fing die finnische Missionsgesellschaft im Jahre 1870 hier ihre Arbeit an. Der damaligen Abmachung gemäß hätte auch unsere rheinische Mission einen Teil des Landes besetzen sollen, doch sind wir durch mancherlei Umstände bisher daran gehindert, erst jetzt ist endlich die Zeit gekommen, da wir Missionare nach dem Ovambolande zu senden. Während die finnischen Missionare in Ondonga und Ukuambi arbeiten, sind uns zunächst die weiter westlich liegenden Stämme Ongandjera und Uukualusi angefallen. Der bedeutendste Stamm scheint derjenige der Ovakuanyama zu sein, der aber schon auf portugiesischem Gebiete wohnt.

II. Südost-Asien.

5. Uebersichtskarte

Diese unsere Uebersichtskarte, welche die grosse Insel für das ganze Welt, was sie sich zwischen Asien und Australien ausdehnt, darstellt, kann uns über die Lage unserer sämtlichen Missionsgebiete ausserhalb Afrikas zugleich orientieren. Sie befasst sind ausser dem ganzen Niederland ich Indien, in dem wir 2 [illegible] Missionsgebiete haben, auch Neu Guinea, also auch unser Missionsgebiet in Kaiser-Wilhelms-Land und das südöstliche China, also auch die Gegend, wo unsere chinesischen Stationen zu finden sind.

Was die politischen Besitzverhältnisse anlangt, so umfasst die Karte im Nordwesten im englischen an Indien zwischen britisch-indischen Besitzungen, Niederländisch-Indien, die spanischen Philippinen, das zu China gehörende Land, Deutschland und Holland geteilte Neu-Guinea nebst dem deutschen Bismarck-Archipel und im Südosten noch ein kleines Stück des englischen Australiens. Während manche dieser Inseln schon seit Jahrhunderten unter europäischer Herrschaft und Einfluß stehen, sind andere noch ganz unberührt ja auch noch fast unbekannt geblieben. Alle aber sind — mit Ausnahme eines Teils der Philippinen — fast nur von Heiden oder Mohammedanern bewohnt und bilden also ein weites ungebautes Missionsfeld, denn das Christentum hat bis jetzt nur an wenigen Stellen bedeutenden Erfolge aufzuweisen.

Unsere rheinischen Missionsgebiete sind kurz folgende: 1) Nias, nahe am westlichen Rande der Karte, aber nördlich vom Aequator 0° gelegen. 2) Gleich daneben südlich vom Aequator die Batu-Inseln. 3) Sumatra und zwar der nördlich vom Aequator im Schiga Berseu liegende Teil der Insel. 4) Borneo weiter östlich, und zwar der südöstliche Teil dieser großen Insel. 5) das zwischen Grad 140 und 150 gelegene Kaiser-Wilhelms-Land oder Deutsch-Neu-Guinea, wo unsere Stationen bis jetzt alle an der Astrolabe-Bai liegen und südlich. 6) oben am Wendekreis, zwischen dem 113. und 120. Grad, die Gegend von Hongkong-Canton.

6. Nias

Die Lage der Insel Nias ist bei der Uebersichtskarte angegeben worden. Die Insel ist etwa 17 Meilen lang und 4—6 Meilen breit. Sie ist zum großen Teile mit Bergen und Hügeln bedeckt und noch fast ganz ohne Wege, sodaß es sehr schwer zu bereisen ist. Von den vielen Flüssen haben z. B. der Moawo und der Oyo eine immerhin respektable Größe. Der Boden ist meistens recht gut und zum Reisbau nicht ungeeignet. Die Anlage von unseren Reis-

fehlten emsthwert[?] außerdem die allzu häufige Beschaffenheit des Landes. Neben dem Reis ist die sogenannte süße indische Kartoffel ein Hauptnahrungsmittel.

Die Bewohner, die sich Ono niha, d. h. Menschenkinder nennen, gehören zur malaiischen Rasse und sind mit den Völkern Sumatras, namentlich den Battakern ziemlich nahe verwandt, wie dies besonders auch die Sprache beweist. Sie sind aber von hellerer Hautfarbe als z. B. die Battaker. Sie sind von ansprechender Erscheinung, ein lebendiges, fröhliches, sing- und tanzlustiges Volk. Ihre Dörfer liegen zum großen Teile oben auf den Bergen oft mit recht steilen Zugängen. Im Süden findet man geradezu Städte bis zu 5—6000 Einwohnern. Dort sind dieselben auch vielfach befestigt und die Straßen gepflastert. Das einzige Haustier, was eigentliche Bedeutung hat, ist das Schwein, und daneben wären etwa noch Hühner, Hunde und Katzen zu nennen. Kannibalismus ist den Niassern unbekannt, und sie können nur mit Abscheu davon hören, sonst aber fehlt es auch bei ihnen nicht an allerlei Unmenschlichkeiten, man braucht z. B. nur an das sogenannte koppensnellen (Kopfabschneiden) und an das grausame Aussetzen von Zwillingskindern zu erinnern. Die Toten werden im Norden der Insel begraben, abgesehen etwa von Ermordeten, dagegen legt man sie im Süden derselben auf hölzerne Gestelle abseits vom Dorfe.

Das Volk teilt sich in zahlreiche Stämme, die indessen doch vielfach durcheinander wohnen. Die bedeutendsten dieser Stämme sind: Ono Niamolo, Mado Harefa, Mado Mendröfa, Mado Dela, Mado Telaumbanua[?], Iraono Gea, Iraono Lase, Ono Lamba, Iraono Zai, Ono Zebua, Iraono Zona, Iraono Huna, Iraono Zo und Mao Sarumaha[?]. Unter diesen werden als die wildesten und rohesten genannt die Iraono Hana und die ärgsten Kopfabschneider sind wohl die Iraono Lase. Die einzelnen Stämme sind noch wieder in kleinere Bezirke oder gar nur einzelne Dörfer gespalten, von denen jedes beinahe seinen eigenen Oberhäuptling hat. Die Macht der Häuptlinge ist aber nicht allzu weit her, aber in Titeln und auch in äußerem Aufputz mit Goldschmuck und dergleichen treiben sie etwas. In den nicht direkt unter holländischer Oberhoheit stehenden Teilen der Insel halten die Häuptlinge auch Sklaven, und früher wurden manche ausgeführt, besonders durch die Atchinesen. Außer den letzteren haben auch die Malaien schon von alters her mit Nias Handel getrieben und auch Niederlassungen an der Küste gegründet. Im Jahre 1857 wurde die ganze Insel für holländisches Gebiet erklärt. Seitdem aber die Niederlassung der Holländer im Süden an der Bai von Lagundri durch Erdbeben zerstört wurde, ist nun Gunung Sitoli auf der Ostküste der einzige von ihnen besetzte Platz und ihre Oberhoheit ist für den allergrößten Teil der Insel nur nominell.

Dem Missionsarbeiter[?] macht ein zwiefaches die Niasser interessant und wichtig: ihre Religion und ihre Zahl. Obwohl sie seit Jahrhunderten mit den Atchinesen und Malaien in Berührung kommen, ja mit den letzteren vielfach verschwägert sind, haben sie sich doch in ihrem Denken ihr ursprüngliches Heidentum bewahrt. Die wenigen, die aus äußeren Gründen, durch Verwandtschaft oder aus sonstigen Anlässen Mohammedaner geworden sind, sind zumeist an die Küste gezogen. Das Volk hat eine Kenntnis von einem höchsten Wesen Lowalangi, von dem im letzten Grunde alles abhängt und das auch alles kennt und sieht und alles richten wird, aber von einer Verehrung desselben ist so gut wie keine Rede. Der Kultus bezieht sich auf allerlei andere Wesen, die zum Teil, wenn man so sagen darf, als Halbgötter und zum Teil auch geradezu als Teufel und böse Geister dargestellt werden, und daneben ist der Ahnenkultus von großer Bedeutung. Die hölzernen Götzen (adu), deren es eine fast ungezählte Menge gibt, sind abgesehen von den eigentlichen Ahnengötzen die Vermittler und Fürbitter bei der Sache. Der Götzendienst, der bei Krankheiten, Abwendung von allerlei Uebeln, Vertreibung von bösen Geistern und Erflehung von Segen seine Anwendung findet, wird durch die Priester (ere) versehen. — Was die Zahl der Niasser betrifft, so ist dieselbe auf Nias selbst und auf den benachbarten Inseln jedenfalls sehr beträchtlich, wenn sie auch oft zu hoch angegeben worden ist. Sie läßt sich natürlich kaum annähernd genau bestimmen. Ich denke, man wird nicht allzuweit fehlgreifen, wenn man sie auf zwischen 100 000 und 200 000 angibt, und somit bietet sie also ein ganz bedeutendes Missionsgebiet.

Was ist nun bis jetzt auf diesem Arbeitsgebiete geschehen? Im Jahre 1865 begann der schon alternde Bruder Denninger, der durch den Aufstand auf Borneo 1859 von dort vertrieben worden war, die Nias-Mission, und zwar in dem Hauptküstenorte Gunung Sitoli. Missionar Ködding, der ihm bald zur Hilfe gesandt wurde, gründete weiter nach dem Süden hin die Station Fagulo, wobei ihm Missionar Mohri zur Seite gestellt wurde. Diese Station mußte indessen später wieder aufgegeben werden. Besser ging es aber mit der 1873 von Missionar Thomas gegründeten Station Ombolata und mit dem 1879 von Missionar Sundermann gegründeten Dahana. Im Jahre 1874 wurden auf Gunung Sitoli die ersten Niasser getauft und seitdem ist die Zahl der Christen auf den genannten 3 Stationen stetig gewachsen, sodaß man jetzt etwa 750 niassische Christen zählt. 1883 legte Missionar Thomas am Südende der Insel, bei dem Dorfe Bawo Lowalangi eine Station an, und 1885 Missionar Lagemann eine solche etwa 1½ Stunden weiter nördlich in Bawo Zina. Leider wurden aber auch diese beiden Stationen, der kriegerischen Verhältnisse in jener Gegend wegen, 1890 wieder aufgegeben. In diesem Jahre nun, 1891, hat Missionar Thomas wieder eine neue Station errichtet und besetzt, und zwar in Gambo Hamarae[?] etwa ... Stunden südlich von Gunung Sitoli, wo die Leute um einen Missionar baten. Der 1890 nach Nias gesandte Missionar Lett beabsichtigt sich im Westen der Insel niederzulassen, wo in Tugala und Lahomi eine bedeutende Bevölkerung nach Missionaren verlangt. Auf Dahana haben die Missionare Sundermann und Lagemann ein Seminar für eingeborene Gehilfen. Das neue Testament ist auch bereits in die niassische Sprache übersetzt und befindet sich eben unter der Presse. Gebe der Herr weiter Gnade, daß auch aus diesem zahlreichen Volke sich noch viele unter sein heiliges Evangelium beugen!

7. Sumatra.

Sumatra ist nächst Borneo die grösste der Sunda-Inseln (8000 Quadrat-Meilen). Die Bevölkerung, welche auf 4—5 Millionen geschätzt wird, zerfällt in verschiedene Stämme oder Völker, die aber alle zur malaiischen Rasse gehören. Unsre Karte zeigt uns nur einen Teil von Nordsumatra, nämlich das Land der Battas, welche neben den Malaien wohl das bedeutendste Volk Sumatras bilden und aber das einzige Volk sind, von dem grossen Massen noch nicht Mohammedaner geworden sind. Das ganze Gebiet ist mit Ausnahme einiger Striche am Tobasee nicht ebenso wie das übrige ganz fast unter holländischer Herrschaft, und zwar gehört es fast ganz zu dem Gouvernement Sumatras Westküste.

Die Battas oder Bataks, die man heute nach ihren Hauptstämme Tobaer oder nach den 4 Stämmen Toba, Mandailing und Dairi, nennen würde, sind nächst den Malaien jedenfalls das zahlreichste Volk Sumatras. Auf der einen Seite nicht ohne eine gewisse Kultur — sie besitzen eine eigene Schrift, verstehen allerlei Handwerke und Künste und haben ein ausserordentlich ganz ausgebildetes Recht — bergen sie andererseits eine unter allen Sumatranern einzigartige Barbarei, wie und Menschenfresser. Ihr Charakter der freilich je nach der Landschaften ausserordentlich verschieden ist, zeigt einige schöne Eigenschaften, wie Betriebsamkeit und Nüchternheit, Geradheit und Ehrlichkeit, ja Treue und Anhänglichkeit. Freilich fehlt es aber auch nicht an Unsittlichkeit und Verschlagenheit, an Rachsucht, Unzuverlässigkeit und Undankbarkeit mancher Art, das letztere namentlich in einigen Landschaften. Ihr heidnischer Gottesdienst scheint wesentlich überall derselbe zu sein: sie verehren weniger die höchsten ihrer bekannten Götter (debata) als vielmehr Geister und Ahnen (sombaon und begu). Eigentliche Götzenbilder, Tempel und Priester haben sie nicht, dagegen Zauberdoktoren (datu) und Medien, durch welche der Geist redet (sibaso).

Seitdem die Battas unter holländische Herrschaft gekommen sind — indem sie sich vor 50 Jahren mit den Holländern gegen die Malaien verbanden und dann freiwillig unterwarfen — haben sie im südlichen Teil des Landes, Mandailing, Angkola, Sipirok und Padang Bolak den Islam angenommen. Leider hat die holländische Regierung es versäumt, zur rechten Zeit dafür zu sorgen, dass die Battas statt dessen mit dem Christentum bekannt gemacht und für dasselbe gewonnen wurden. Erst gegen Ende der 50er Jahre kamen die ersten und zwar holländischen Missionare zu dauernder Arbeit ins Battaland nach Sipirok und Angkola. Seit 1861 ist dann die Mission durch unsere Gesellschaft angefangen und hat sich von Sipirok aus nordwärts nach Pangaloan, Sipoholon, Silindung und bis an den Tobasee, und andererseits westlich nach Sibolga und südlich in das Padang Bolak ausgedehnt.[*]

In den Landschaften Angkola-Sipirok konnte sich Prof. gi den Evangelium das Eindringen des Islam nicht mehr aufhalten. Dort sind längst alle, die sich nicht den Christengemeinden angeschlossen haben, Mohammedaner geworden, was aber nicht ausschliesst, dass auch aus ihnen noch zunehmende Scharen für das Christentum gewonnen werden. In Pangaloan Sipirok ist der Wettstreit zwischen Christentum und Islam noch nicht entschieden, doch gibt es dort bis jetzt bedeutend mehr Christen als Mohammedaner. Silindung ist so gut wie ganz für das Evangelium gewonnen und an dem Südufer des Tobasees breitet sich das Christentum schnell aus, wodurch auch zugleich die Grenzen des holländischen Gebietes auf die friedlichste Weise erweitert werden. Auch aus den weiteren Landschaften am Tobasee, Uluan, Na Gaol und Samosir kommen schon längst Bitten um Lehrer, ebenso wie aus mehreren Landschaften des Padang Bolak, Tapus, Garoga etc., wo bis jetzt nur erst einzelne Hauptstationen, Sipoholon bestehen. Weiter nach Norden zu wohnen allerdings noch einige wenig zugängliche, aber noch heidnische Stämme (Dairi, Timor, Raja, Karau und Pakpak), wo hin aber trifft man schon wieder auf den Islam, der auch von Norden, ebenso wie das Opium vordringend erscheint und also mit doppeltem Eifer entgegen wirkt.

Außer unseren rheinischen Missionaren arbeiten unter den Battas noch in Angkola ein Missionar des holländischen Java-Comite in Huta Rimbaru, im Süden zu Labuan auf Muara Sipongi 2 Missionare der Mennoniten und endlich ganz im Nordosten an der Grenze von Deli ein Missionar der Niederländischen Zendelinggenootschap von Rotterdam. Von den beiden Nebenkirchen steht das eine Silindung mit seinen Hauptstationen (Pansur na pitu, Pea Raja, Sipoholon, Simorangkir, Huta Barat und 5 Filialen, das andere unter Obhut am Tobasee mit 6 Hauptstationen (Balige, Laguboti, Si Gompar, Si Antar, Parparean und Parsambilan) 25 schon bestehen und vielen im Entstehen begriffenen Filialen dar. Diese beiden einander benachbarten Landschaften bieten zu Toba gehörigen bilden zusammen den Mittel- und Schwerpunkt unserer Battamission, Silindung, dessen 15000 Bewohner bis auf einen kleinen Rest zu den Christengemeinden gehören und das Südende des Tobasees, unter dessen ca. 30000 Bewohnern nach ca. achtjähriger Arbeit schon jetzt 3000 zu den Gemeinden angetreten sind, welcher einen durchschlagenden Sieg des Evangeliums auf, dessen Wirkungen sich schon weit über die Grenzen von Toba hin fühlbar machen.

[*] Ende Januar 1891 zählte sie 13 Hauptstationen, 31 Filialen und 11300 Getaufte, dazu 1000 im Taufunterricht. ca. 50 der kleinen Filialgemeinden sind demnächst zu besetzen.

8. Borneo.

Borneo, die nächstgrösste und grösste Insel des hinterindischen Archipels, etwa so groß wie ganz Deutschland ist nur ausserordentlich dünn bevölkert. Es zählt, so weit sich das beurteilen läßt, nicht wie man früher meinte ..., sondern wohl kaum 2—3 Millionen Einwohner. An den Küsten haben die Malaien zahlreiche Kolonien und kleine Staaten gegründet, außerdem sind viele Chinesen, namentlich in die westlichen goldreichen Distrikte, eingewandert. Die Hauptbevölkerung bilden aber die sogenannten Dajaken. Mit diesem Namen bezeichnet man nämlich die ganze ursprüng-

liche Bewohnerschaft Borneos. Natürlich besteht dieselbe jedoch nicht aus einem einheitlichen Volke, sondern vielmehr aus zahlreichen verschiedenen Stämmen, deren jeder wieder seinen eigenen Namen, meistens auch seine eigene Sprache und Sitten hat. Dennoch scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, daß diese Stämme sämtlich unter einander verwandt sind und zur malayischen Rasse gehören.

Die Holländer haben allmählich auf der Westküste und auf der Süd- und Ostküste ihre Herrschaft immer mehr ausgedehnt, so daß jetzt die ganze südliche Hälfte der Insel unter ihrer Oberhoheit steht. Auf der Nordküste hatten die Engländer in Sarawak und auf Labuan schon länger kleine Besitzungen und haben jetzt neuerdings das ganze Land und auch einen Teil der Ostküste annektiert. In Sarawak und an andern Orten besteht eine bedeutende englische Mission unter den Dajaken und Chinesen.

Unsere Karte, die uns das Gebiet der Rheinischen Mission zeigt, stellt das südöstliche Viertel der Insel, die Hälfte der holländischen Residentschaft Süd- und Ostabteilung von Borneo dar. Auch hier haben wir an der Küste einige malaiische Staaten, unter denen das Sultanat Bandjermasin bei weitem der mächtigste und größte war, und im Innern, aber auch zum Teil bis an die Küste reichend, Dajaken. Die meistens um Bandjermasin wohnenden Stämme werden kleine und große Dajaken genannt, d. h. zivilisierte (halbwilde) und eigentliche (ganz wilde) Dajaken. Sie selbst nennen sich Olo ngadju. Weiter im Innern haben wir die Olo Maanjan in Sihong und Patai, dann die Olo ot etc. Dieser Teil Borneos, so weit er von den oben genannten Stämmen bewohnt ist, besteht fast ganz aus sumpfigen Niederungen, durchschnitten von mächtigen Flüssen, die mit ihren Verzweigungen die einzigen Straßen in dem sonst unpassierbaren Sumpfwald bilden. So liegen also auch alle Dörfer der Dajaken fast an den Flüssen und ebenso ihre Felder. Die Häuser sind auf Pfählen, zumeist mehrere Meter über der Höhe erbaut, aller Verkehr, soweit nicht Dörfer vorhanden sind, geschieht auch im Dorf von Haus zu Haus mit dem Kahne. Die Dajaken sind ein Volk ohne höhere Kultur, aber in allen äußeren Dingen, im Verfertigen von Eisensachen und Kleidern, namentlich aber von Waffen und Schiffsgeräten sehr geschickt. Was ihren Charakter betrifft, so kann man ihnen Fleiß und Freundlichkeit, nicht aber Ehrlichkeit und Sittlichkeit nachrühmen, und auf die letztere hat auch ihre heidnische Religion einen entschieden verderblichen Einfluß gehabt.

Unsere Rheinische Mission hat ihre Arbeit unter den Dajaken im Jahre 1835 begonnen, und zwar in Bandjermasin. Die Geschichte derselben ist bis jetzt in 2 Abschnitten verlaufen, deren erster durch den Aufstand von 1859 einen unglücklichen Abschluß fand, während der zweite mit der Wiederaufnahme der Arbeit im Jahre 1866 begann. In jenem ersten 24 Jahre umfassenden Abschnitt unserer borneoschen Mission sind im ganzen 1? Missionare dorthin gesandt, von denen 3 dem Klima erlagen, 3 aus Gesundheitsrücksichten zurückkehren mußten und 4 ebenso in jenem Aufstand ermordet wurden. Bandjermasin, der Ausgangspunkt, ist auch bis auf diesen Tag der Stützpunkt der ganzen Mission geblieben. Beim Ausbruch des Aufstandes zählte man auf den Stationen zusammen etwa 200 Getaufte und Kirchen und Schulen waren überall sehr gut besucht. Auch auf litterarischem Gebiet war schon manches geschehen, ja sogar hatte man die ganze Bibel durch Hrn. Hardeland ins Dajakische übersetzt. Dieses ganze hoffnungsvolle Arbeitsgebiet wurde durch den Aufstand mit einem Schlage völlig verwüstet, 7 Stationen wurden zerstört, 7 Geschwister ermordet, und was sich hatte retten können, mußte nach Bandjermasin flüchten.

Es dauerte lange, nämlich bis 1866, ehe die holländische Regierung endlich die Erlaubnis zur Wiederaufnahme der Mission unter den Dajaken gab. Die Arbeit begann zunächst wieder unter den kleinen oder Pulopetak Dajaken, wo jetzt Kwala Kapuas die Hauptstation wurde. Von dort wurde dann Pangkoh am Kahajan unter den großen Dajaken, bei denen sich inzwischen auch der holländische Einfluß etwas mehr geltend gemacht hatte, und dann als zweite Station unter den kleinen Dajaken Mandomai gegründet. Endlich gab 1876 die Regierung auch die Erlaubnis zur Mission nach Sihong, dessen Häuptling nicht müde geworden war, um Missionare zu bitten. Dort unter den Olo Maanjan haben wir jetzt 3 Stationen: Tamiang Lajang und Beto. In neuerer Zeit ist es den Missionaren gelungen, weiter landeinwärts vorzudringen. Am Kahajan konnten 2 neue Stationen, Kwala Kurun und Kwala Kuron angelegt werden, so daß wir jetzt 8 Stationen haben, auch am Katingan-Fluß in Kasongan besteht schon eine kleine Christengemeinde. Auch zwei kleine Stämme werden unseren Missionaren zugänglich, so die Lowangan bei Beto und die Ot Danom am obern Kahajan. Auch unter den Chinesen in Bandjermasin hat sich eine neue Thür aufgethan. Die Zahl der Gemeindeglieder hat die 1000 schon überschritten, doch bleiben die Aussichten dieser ganzen Arbeit immer noch trübe, weil wir es mit einer verhältnismäßig unbedeutenden heidnischen Bevölkerung zu thun haben, die unter einer viel bedeutenderen und dabei auch thatkräftigeren fanatisch mohammedanischen Bevölkerung zerstreut wohnt.

9. Neu-Guinea. (Kaiser-Wilhelms-Land.)

Deutsch Neu-Guinea oder Kaiser-Wilhelms-Land umfaßt das nordöstliche Drittel dieser größten Insel der Welt, während das westliche Drittel den Holländern, das südöstliche den Engländern gehört. Unsere Karte zeigt nicht das ganze Kaiser-Wilhelms-Land, sondern nur den westlichen Teil desselben. Das Land ist meist voller hoher unzugänglicher Gebirge und darum noch zum größten Teil völlig unbekannt. Nur die Küstenstriche und die Ufer des Kaiserin-Augusta-Flusses sind erforscht. So kann man also auch noch wenig über die Dichtigkeit und Zahl der Bevölkerung sagen. Es scheinen nur einige Gegenden stärker bevölkert zu sein.

Seine Bewohner, die Papua oder Papuas genannt, zerfallen in ungeheuer viele kleine Stämme, deren jeder seine eigene Sprache hat. Sie stehen noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe, das Eisen haben sie erst jetzt kennen gelernt, zeigen aber mancherlei gute Anlage und eine gewisse Gewandtheit. Ihr Hauptfehler ist die große Neigung zum

Stahlen. Mit der Schießkunst steht es viel besser, als man bei diesen halbnackten Menschen erwarten sollte.

Während in dem holländischen Teil von Neu-Guinea, an den Gestaden schon seit 30 Jahren von einer holländischen Missionsgesellschaft, der Utrechter, allerdings mit geringem Erfolg gearbeitet wird, und während in Englisch Neu-Guinea, aber auf dem ganzen östlichen Teil der Südküste, seit 15 Jahren durch die Londoner Mission eine ausgedehnte und sehr erfolgreiche Arbeit betrieben wird, ist in Kaiser Wilhelms-Land die Missionsarbeit natürlich erst seit wenig [illegible] Jahren begonnen. Außer unsern Rheinischen Missionaren arbeiten in dem weiter östlich gelegenen Teile einige Neuen Dettelsauer Missionare. Die unsrigen haben zunächst die Gegend an der Astrolabebai besetzt. Bogadjim war die erste, Siar am Prinz Heinrichs-Hafen [illegible] und Dampier Insel die dritte Station.

Augenblicklich zählen wir dort 6 Missionare, meist schon [illegible]. Das Klima bringt für alle Europäer viele Fieber mit sich, doch scheinen sich unsere Geschwister allmählich zu akklimatisieren. Nächst dem bedenklichen Klima und der Unwegsamkeit des Landes bildet die außerordentlich große Sprachen-Zersplitterung der Eingeborenen für die Missionsarbeit, [illegible] durchaus [illegible]. [illegible] Sprachschwierigkeiten noch nicht völlig überwunden, und hat also auch erst ein ganz bescheidener Anfang mit der Verkündigung des Wortes Gottes gemacht werden können. Von seiten der Beamten der Neu-Guinea-Compagnie haben unsere Missionare ein freundliches Entgegenkommen und bereitwilligste Hilfe erfahren, ohne welche unsere Arbeit dort überhaupt kaum möglich gewesen sein würde.

10 China.

Das Gebiet der Rheinischen Mission in China beschränkt sich auf den Norden der Canton-Provinz und bildet nur einen sehr kleinen Teil dieses mächtigen Reiches. Obgleich der Flächenraum ein verhältnismäßig beschränkter ist, so ist doch im Blick auf die in dem Bereich unserer Stationen wohnenden Bevölkerung, deren Zahl an mehrere Millionen reicht, nicht der Fall.

Die Bevölkerung der Canton-Provinz teilt sich in folgende Hauptstämme: Punti — Ureingesessene — und Hakka — Gäste. Die Punti sind aus einer Vermischung der zu Anfang unserer Zeitrechnung im Norden eingewanderten zivilisierten Chinesen mit den Stämmen der Urbewohner hervorgegangen. Die Hakka wanderten viel später von Nordosten her in die Canton-Provinz ein und ließen sich auf den noch unbesetzten Gebieten zwischen den Punti nieder. Von den Ureinwohnern sind noch zwei Reste vorhanden, in der Provinzialstadt Canton und die „Tanka“ oder Boot-Familien, die auf Booten und Flößen wohnen, und die in den Grenzgebirgen hausenden „Miau tsz“. Letztere haben sich eine gewisse Unabhängigkeit und ihre eigene Sprache bewahrt, erstere dagegen haben ihre ursprünglichen Eigentümlichkeiten vollständig verloren.

Die chinesische Zeichenschrift ist für ganz China die gleiche, die Aussprache derselben aber [illegible] Dialekten der verschiedenen Volksstämme entsprechend. Unter den in der Canton Provinz gesprochenen Dialekten ist der Punti- oder auch Canton-Dialekt genannt, der verbreitetste. Ihm folgt der Hakka-Dialekt. In den nördlichen Kreisen der Provinz kommt auch schon der Mandarin-Dialekt vor, während an der westlichen Grenze der Hok-lau Dialekt aus der angrenzenden Provinz Eingang gefunden hat.

Die herrschenden Religionssysteme in der Canton Provinz sind wie in den übrigen Teilen des großen Reiches, der Confucianismus mit seiner Staatsweisheit und seinem Ahnenkultus, der Buddhismus mit seiner Theorie von der Seelenwanderung und seinen [illegible] Gebetsformeln, und der Taoismus mit seinen Zaubereien und seinem Beschwörungswesen. Daneben sind aber die Stadt- und Land-, die Dorf- und Haus-, die Feld- und Fluß-Götter und Dämonen auch Legion. Alles dieses, samt der Wahrsagerkunst und Sterndeuterei, Wind- und Wassertheorie bildet ein unentwirrbares Gemenge von allerlei Aberglauben, Gewohnheit und Götzendienst mit einem religiösen Indifferentismus so groß, wie man ihn sich trostloser nicht denken kann.

Während die römische Mission ihre Bekehrungsarbeit schon seit einigen Jahrhunderten in China betreibt, wurde die evangelische Mission erst 1807 durch den englischen Missionar Morrison in Canton begonnen*). Die Amerikaner eröffneten 1830 durch Missionar Abeel ihre erste Missionsarbeit in Canton. Erst nach dem Vertrag von 1842 folgten diesen beiden ersten Anfängen der evangelischen Mission viele englische und amerikanische Missionare, die heute in fast allen 18 Provinzen des großen Reiches ihre Arbeit begonnen haben.

Die deutschen Missionsgesellschaften wurden durch Dr. Gützlaff, der als Missionar im Dienste einer holländischen Missionsgesellschaft nach Java gesandt wurde, später aber dem Drange seines Herzens folgend nach China übersiedelte, zur Mitarbeit unter den Chinesen aufgefordert. Die Basler und Rheinische Missionsgesellschaft sandten 1847 ihre ersten Sendboten nach China. Diese übernahmen die von Gützlaff begonnene Arbeit. Die Basler Mission hat unter den Hakkas eine reich gesegnete Arbeit.

Die Rheinischen Missionare erlernten den Punti-Dialekt und begannen ihre Arbeit unter dem Stamme der Punti in den südlichen Kreisen der Canton-Provinz. Dieselbe hat mit ihren Bekehrern in besonders reichem Maße mit inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Aber dennoch ist sie nicht vergeblich gewesen. Auf den drei Stationen Fukwing, Thongthauha und Tungkun ist ein Hoffnung erweckender, wenn auch bescheidener Anfang gemacht. In Tungkun haben wir ein wohlausgerüstetes Missions-Hospital.

* Morrison blieb lange der einzige evangelische Missionar und als er [illegible] Kraft sein Arbeitsfeld verlassen musste, da hatte er zwar ein Wörterbuch geschrieben und eine Übersetzung der heiligen Schrift angefertigt, aber nur [illegible] Chinesen taufen können. Heute zählen die evangelischen Gemeinden in China mehr als 37000 Kommunikanten.

Druck von D. B. Wiemann in Barmen.



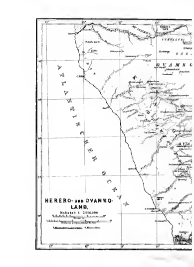

SÜD-AFRIKA.
DAS
WESTLICHE KAPLAND
ATLANTISCHER OCEAN

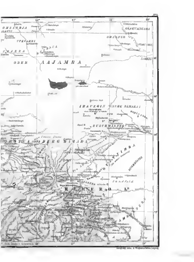


REICH
MATEBELE REICH
TRANSVAAL
BAROLONG
ORANJE FL.
FREISTAAT


GROSS-NAMA-
UND
HERERO-LAND
GROSS-NAMA-
LAND
LÜDERITZ
ATLANTISCHER OCEAN

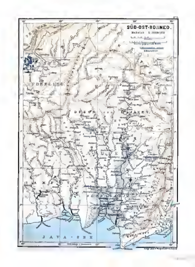

NEW YORK

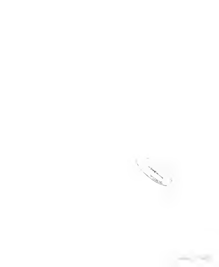

HERERO- UND OVAMBO-LAND.
Maßstab
ATLANTISCHER OCEAN
OVAMBO


OMBANDJA
OKAVANGARI
OMANGCU
OBER
AAJAMBA
BUSCHMÄNNER
Sandfeld



Nº 4
Übersichtskarte von
SÜDOST ASIEN
POLYNESIEN
CHINA
GROSSER
STILLER OCEAN
INDISCHER OCEAN
Borneo
Celebes
See
Neu Guinea
Arafura
See
Timor
See
KORALLEN-
SEE


SÜD-OST-BORNEO.
JAVA-SEE





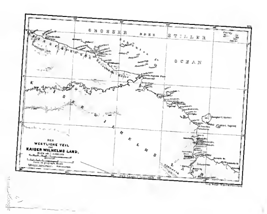
DIE
BATTA-LANDE AUF SUMATRA
Tao Si Lalaho
TOBA
Toba
Insel
SEE
OOSTKUST
SUMATRA
SILINDUNG




DIE
INSEL NIAS.



CHINESISCHE SÜDSEE
MITTLERER TEIL
der
PROVINZ KWANGTUNG


GROSSER STILLER OCEAN
KAISER WILHELMS LAND
DER
WESTLICHE TEIL
KAISER WILHELMS LAND.